(Erstes Blatt.)

Thorner Zeitung.

Begründet 1760.

Erscheint wöchentlich sechs Mal Abends mit Ausnahme des Sonntags.
Als Beilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“
Vierteljährlich: Bei Abholung aus der Geschäftsstelle oder den Abholestellen 1,50 Mk.; bei Zusendung frei ins Haus in Thorn, den Vorstädten, Mocker u. Podgorz 2 Mk.; bei der Post (ohne Bestellgeld) 1,50 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bäckerstraße 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 75.

Nr. 294. Freitag, den 15. Dezember 1899.

Deutsches Reich.

Berlin, den 14. Dezember 1899.

Der Kaiser, der Dienstag Nachmittag eine Ausfahrt machte, hatte Mittwoch Morgen eine Besprechung mit dem Staatssekretär des Aeußern Grafen Bülow. Später hörte er den Vortrag des Chefs des Civilkabinets v. Lucanus und empfing den zu der vierten Hof- und Dompredigerstelle in Berlin berufenen Pfarrer Ohlig zur Meldung.

Der Petersburger „Herold“ macht u. a. folgende interessante Bemerkungen zu der vorgestrigen Rede des Staatssekretärs Grafen v. Bülow: In Rußland wie in dem übrigen Europa ist man von der Aufrichtigkeit und Nothwendigkeit der Friedensliebe Deutschlands überzeugt; nur von der eigenen Friedensliebe Rußlands ist man bei uns ebenso überzeugt, wie von der deutschen. Es giebt keinen nennenswerthen russischen Politiker, der Bülow entgegentreten wird, wenn er ausruft: „Die deutsche Politik ist weder habgierig, noch unruhig, noch phantastisch.“ Eben deswegen findet die deutsche auswärtige Politik jetzt so großes europäisches Vertrauen. — Zu der Erklärung des Staatssekretärs, die Stellung Deutschlands in Europa beruhe auf dem unerschütterten Dreibund und den guten Beziehungen zu Rußland, fährt das Blatt fort: Unseres Wissens geschieht es hier zum ersten Male seit dem Bestande der europäischen Allianzen Deutschlands, daß neben dem Dreibunde die deutsch-russischen Beziehungen als Pfand und Bürgschaft für die Sicherheit Deutschlands in Europa bezeichnet werden. Es liegt nahe, hieraus darauf zu schließen, daß die Potsdamer Entrevue zu einer Einigung geführt hat, welche hoch erfreulich ist für den Frieden Europas. Auf die Flottenverstärkung übergehend, meint der „Herold“: Deutschland bedarf der ausreichenden Wehrkraft zur See ganz wie Rußland zur Vertheidigung, nicht zum Angriff; und wenn das Deutsche Reich seine Flotte verdreifachen und selbst verzehnfachen könnte und wollte, so wäre dieses lediglich ein Zeichen seiner staunenswerthen friedlichen Entwickelung.

Eine Rechtfertigung des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe finden wir an der Spitze der neuesten Nummer der „Nordd. Allg. Ztg.“ in besonderem Druck. Im Reichstage hat bekanntlich Abg. Graf Limburg (kons.) dieser Tage erklärt, von der Verwaltung und Amtsführung des Kanzlers enttäuscht worden zu sein; Letzterer scheine die Bedeutung der Landwirthschaft für unser Vaterland nicht nach ihrem wahren Werthe zu schätzen. Demgegenüber stellt die „N. A. Z.“ fest, daß gerade während der Amtsführung des Fürsten Hohenlohe zahlreiche Maßregeln zur Hebung und Förderung der Landwirthschaft ergriffen worden sind. Das Blatt glaubt nicht, daß mit der Erklärung des Grafen Limburg eine Erschütterung der Stellung des Reichskanzlers beabsichtigt worden sei. (??)

Die Angriffe auf den Reichskanzler, die Graf Limburg im Reichstage begonnen hatte, werden von der konservativen Presse mit großem Eifer fortgesetzt. Die „Kreuz-Ztg.“ sagt dem Kanzler ganz unverblümt, er habe die konservative Partei enttäuscht, die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt sogar, ihre politischen Freunde seien mit der gesammten Amtsführung des Reichskanzlers unzufrieden. Herr v. Miquel ist seit seiner Erklärung im Reichstage, in der er Dr. Liebers Angriffe zurückwies, wieder der Liebling der Rechten. Laute Bravos dankten ihm im Reichstage. Die Bundesrathsmitglieder, der Reichskanzler an der Spitze, gratulirten ihm durch Handdruck zu seiner erfolgreichen Abwehr gegen Lieber. Gegenwärtig von Ministerkrisen zu reden, trotz der bemerkenswerthen und ungewöhnlichen Vorgänge der jüngsten Tage, wäre unbegründet. Nach Verabschiedung der Flotten- und Kanalvorlage ließe sich darüber wohl reden.

Das Gesetz über die Aufhebung des Verbindungsverbots politischer Vereine ist bereits im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden. Am 6. wurde es vom Reichstage beschlossen, am 7. vom Bundesrath genehmigt, am 11. vom Kaiser vollzogen und am 13. amtlich publicirt. In der Fixigkeit ist dies Gesetz allen anderen über.

Das Reichsweingesetz wird im Januar dem Reichstag zugehen. Sowohl die bayerische wie auch die preußische Regierung pflichten der darin vorgesehenen Kellerkontrolle nach der „Post“ voll bei.

Im preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist man, wie die „Nat.-Ztg.“ bestätigt, mit den Vorarbeiten für den masurischen Seekanal beschäftigt, und es wird daran festgehalten, daß seine Aufnahme in die neue Kanalvorlage möglich sein werde.

Die in Berlin zusammengetretene Reichskommission für Arbeiterstatistik setzte am Mittwoch die Vernehmung der Auskunftspersonen über die Sonntagsruhe in der Flößerei fort.

Deutscher Reichstag.

121. Sitzung vom 13. Dezember.

Am Tisch des Bundesraths: Staatsminister Dr. v. Miquel, Staatssekretäre v. Podbielski, Kriegsminister v. Goßler, Staatssekretär Tirpitz, Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky, Präsident Schulz, Staatssekretär Graf v. Bülow, Staatssekretär Frhr. v. Thielmann.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Das Haus ist gut besucht, ebenso die Tribünen.

Dritte Berathung des Entwurfs eines Telegraphenwege-Gesetzes. Dieselbe wird ohne Debatte erledigt.

Kommissionsbericht betreffend Petitionen, betreffend Abänderung des Strafgesetzbuches bezw. Erlaß eines Reichsgesetzes über Anlage und Betrieb von Straßenbahnen (Kommissionsantrag: Berücksichtigung bezw. Material.) in Verbindung mit der dritten Berathung des Antrags Gröber-Bassermann und Gen. betr. Abänderung des § 316 des Str.-G.-B. (Geldstrafen bei leichteren Fällen von Gefährdung eines Eisenbahntransportes u. s. w.)

Die Vorlagen werden ohne Debatte erledigt.

Fortsetzung der ersten Berathung eines Gesetzentwurfs betr. den Reichshaushalts-Etat 1900.

Finanzminister Dr. v. Miquel: Meine Herren! Herr Dr. Lieber hat gestern eine eingehende Kritik der Rede Sr. Majestät des Kaisers hier zum Vortrag gebracht. Ich kenne in meiner langjährigen parlamentarischen Praxis eine solche Behandlung Allerhöchster Kaiserlicher Aeußerungen nicht. Ich würde aber dem Abg. Dr. Lieber auf diesem Wege meinerseits nicht folgen, wenn er nicht die kaiserliche Rede und deren Inhalt mit meiner Person in Verbindung zu bringen sich erlaubt hätte. (Unruhe links und im Centrum.) Ich stelle dem Abg. Lieber nur meine Auffassung entgegen, welche die kaiserliche Rede für einen aus tiefer Sorge über die Gegenwart und Zukunft des deutschen Vaterlandes hervorgegangenen Mahnruf an das deutsche Volk hält. Diese Rede hat einen sehr großen Widerhall unter Millionen Patrioten in Deutschland gefunden (Sehr richtig! rechts.) und wir können uns freuen, daß von Allerhöchster Stelle aus Worte an die Nation gerichtet werden, worin Se. Majestät Allerhöchst sein vollstes Vertrauen und seine Liebe zum ganzen Volke, zu seinem Vaterlande ausgesprochen hat. Auch der Theil seiner Rede, in dem er vor übermäßigem Fraktionswesen und der Kritiksucht gewarnt hat, findet in einem großen Theil der Bevölkerung volle Zustimmung. Herr Abg. Dr. Lieber hat von unverantwortlichen Rathgebern gesprochen, und er bezeichnete deutlich genug mich als wenigstens einen derselben. Ich hätte das deutsche Volk bei Sr. Majestät verdächtigt! Meine Herren, einen solchen Vorwurf gegen einen anderen Menschen zu richten, ohne daß man dafür irgend welchen Beweis hat, das ist mir wirklich in meiner ganzen Lebenserfahrung noch nicht vorgekommen. In dieser Sache bin ich weder verantwortlicher noch unverantwortlicher Rathgeber gewesen. Als ob es möglich wäre, bei Sr. Majestät, dem deutschesten Patrioten Deutschlands, das deutsche Volk zu verdächtigen! Es war vielleicht der ganze Zweck des Abg. Dr. Lieber, mich bei dieser Gelegenheit als einen Mann hinzustellen, der keine eigene Ueberzeugung hätte, der seine Meinung fortwährend wandele, der auf der einen Seite Kommunist war und auf der anderen Seite Agrarier ist. Meine Herren, ich habe nicht geleugnet, daß ich in der Jugendzeit unter dem Eindrucke des Jahres 1848, unfähig, der Dialektik eines großen Denkers zu widerstehen, mich den Anschauungen von Karl Marx anschloß. Ich habe auch keinen Grund, es zu leugnen, denn ich bin sehr bald auf Grund eingehender historischer und wissenschaftlicher Studien von meiner damaligen Ueberzeugung abgekommen. Dr. Lieber bezeichnet mich auch als Agrarier; ja, wenn man unter einem Agrarier den versteht, der erkannt hat, daß wir in Deutschland weder einen reinen Agrarstaat, noch einen reinen industriellen Staat haben, (Sehr richtig! rechts.) der einsieht, daß die Landwirthschaft ohne ihre eigene Schuld durch die Entwickelung der Dinge in eine schwere Lage gekommen ist, und daß der Staat die Pflicht hat, sowie die Interessen anderer Klassen dadurch nicht wesentlich geschädigt werden, für die Landwirthschaft zu thun, was in seiner Macht liegt: Wenn Sie dies als „Agrarier“ bezeichnen, so übernehme ich diese Charakterisirung mit Stolz (Beifall rechts.) und werde demgemäß in der kurzen Zeit, die ich daran noch mitzuwirken habe, danach handeln. Gegenüber dem Vorwurf des Abg. Dr. Lieber sage ich nur, daß ich es unter meiner Würde halte, auf einen solchen Vorwurf zu antworten. Ich könnte es auch nicht in parlamentarischen Formen. (Unruhe.) Deswegen gehe ich darüber einfach hinweg. Ich verstehe übrigens nicht, woher der plötzliche Haß des Abg. Dr. Lieber gegen mich entstanden ist. Herr Dr. Lieber weiß recht gut, daß ich von jeher die konfessionelle Frage mit der größten Objektivität und Gerechtigkeit behandelt habe, daß ich stets bestrebt bin, die Gegensätze möglichst abzuschwächen, daß ich in vollem Maaße die patriotische und reichstreue Stellung des Centrums bei Gelegenheit des Bürgerlichen Gesetzbuchs und des Flottengesetzes anerkannt habe, er weiß also, daß ich geradezu unfähig bin, gegen das Centrum irgendwie zu hetzen. Ich werde nicht Krieg mit Krieg erwidern, weil viel größere vaterländische Interessen hier auf dem Spiel stehen, als die Zeitungen und die Rede eines Abgeordneten. Der Auffassung der Vertreter des Bundesrathes, die vorgestern hier gesprochen haben, kann ich mich nur in allen Punkten anschließen. Nach meiner Auffassung steht die angedeutete Flottenvorlage in keinem Widerspruch mit der Leistungsfähigkeit der Reichsfinanzen. Um kommenden Gefahren entgegenzutreten, muß die Flotte verstärkt werden. Wir sind zu groß geworden, um wieder klein zu werden. Die Konsequenzen einer negativen Haltung würden nicht bloß der Nation schädlich sein, sondern auch der Partei, die diese negative Haltung einnimmt. Ich bin überzeugt, daß die nähere Prüfung der Flottenvorlage auch das Centrum von dieser Nothwendigkeit überzeugen wird. Fürsten und Regierungen sind einig darin, diese Opfer bringen zu wollen. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Lieber (Ctr.) giebt seiner Freude Ausdruck, den Finanzminister Miquel nach so langer Zeit hierher geführt zu haben. Parlamentarischem Brauche folgend gehe er auf Privatunterredungen hier nicht ein. Die Kritik seiner gestrigen Rede berühre ihn nicht. Er werde sich nie daran hindern lassen, auch von Sr. Majestät in aller Ehrerbietung und mit aller Entschiedenheit das zu sagen, was er für nöthig halte. (Beifall im Centrum.) Der Herr Minister hat, ich weiß nicht ob ich sagen soll, die Güte gehabt, in meinen gestrigen Schilderungen sein Porträt zu erkennen. Ist nicht der Finnnzminister im ganzen Vaterland dafür bekannt, daß er alle Parteien für überlebt erklärt hat? Woher nun mein plötzlicher Zorn kommt, will ich offen sagen.

Der Familienschmuck.

Roman von A. J. Mordtmann.

35. Fortsetzung.

Beide saßen im sogenannten Empfangszimmer, wo Holmfeld nach dem Essen etwas auf der Violine vorgetragen hatte. Nun spielte Fanny Klavier, und Ellen unterhielt sich mit Lundby, der es als seine Aufgabe betrachtete, das wichtige Gespräch seiner Mitverschworenen mit Holmfeld ganz ungestört verlaufen zu lassen und ihm alle unliebsamen Unterbrechungen fern zu halten.

„Ich habe Ihr Dokument gelesen, Herr Holmfeld,“ begann Edith, „und es hat mir eine Ueberraschung der schmerzlichsten Art bereitet. Ich hätte gern den Glauben an das, was es enthält, abgewehrt, aber das ist unmöglich.“

„Und was gedenken Sie zu thun, Edith?“

„Habe ich denn eine Wahl? Der Name, den Sie mir da noch eben gegeben haben, gehört mir nicht, dies Schloß kann mir nicht mehr eine Heimath sein, die glänzende Zukunft, die mir zu winken schien, ist in Nichts zerflossen. Aber darüber zu klagen, ist ja nutzlos — das Unabwendbare muß geschehen —, denn, nicht wahr, für unabwendbar halten Sie es doch?“

Holmfeld verstand den bittenden Blick, womit Edith diese Frage begleitete, und er antwortete: „Es ist unabwendbar, Edith. Geben Sie um Himmels willen keiner trügerischen Hoffnung Raum! Ich muß Herrn Scudamore mein Aktenstück mittheilen, wenn Sie es nicht thun, denn darauf habe ich Ihrem sterbenden Pflegevater mein Wort gegeben. Doch hoffe ich, daß Sie selbst es thun werden.“

„Dazu habe ich mich entschlossen, — denn wie könnte ich anders? Aber eine Bitte habe ich noch an Sie, Holmfeld, die Sie mir nicht abschlagen dürfen. Ich soll jetzt zum dritten Male eine Heimath verlieren . . .“

„Um eine andere zu gewinnen.“

„Eine andere . . . wissen Sie das? Oder wissen Sie nicht vielmehr, daß mit dem, was ich durch Sie verliere, alles, was mir die Zukunft versprach, dahin ist, und daß es dafür keinen Ersatz giebt?“

„Und was wollten Sie von mir erbitten?“ fragte Holmfeld schmerzlich bewegt. Wußte er doch auch, was es heißt, auf liebgewordene Zukunftsträume zu verzichten. „Wenn es mir möglich ist, zu erfüllen, was Sie wünschen, so soll es geschehen.“

Edith zuckte resignirt die Achseln, als wenn sie sagen wollte, sie wisse diese Redensart nach ihrem wahren Werth zu schätzen. Sie fuhr in ihren Klagen fort: „Als ich durch den Schiffbruch, dessen trübselige Geschichte Ihr Document erzählt, Eltern und Heimath einbüßte, fand ich gleich eine neue, trauliche Heimath und liebevolle Menschen, die mir die Eltern ersetzten. Ebenso war es, als ich hierher kam: Ich vertauschte nur ein Heim mit dem andern. Aber wenn ich morgen dem Herrn Scudamore das Geheimniß meiner Herkunft eröffne, so verliere ich nur und bekomme nichts dafür wieder.“

„Wir werden doch Ihren Verwandten in Frankreich nachforschen,“ erwiderte Holmfeld. „Und bis Sie Aufnahme bei denen finden, wird Ihnen Schloß Thirlwall, wie bisher, Gastfreundschaft gewähren.“

„Wissen Sie das gewiß?“ fragte Edith unmuthig. „Und wenn es auch wäre, mit welchen Augen würde man mich ansehen! Eine Geduldete! Wochenlang werde ich mir wie eine Ausgestoßene vorkommen.“

„Aber wie kann da geholfen werden?

„Lassen Sie uns mit der Aufklärung warten, bis ich meine Verwandten ausfindig gemacht habe. Kann ich vor den alten Herrn hintreten und ihm sagen: „Lieber Herr Scudamore, ich bin nicht, was Sie glauben, nicht Ihre Enkelin, sondern die Tochter des französischen Kapitäns Violet, und ich danke Ihnen recht sehr für alles Gute, das ich unter Ihrem Dachr genossen habe, aber länger kann ich nun nicht bleiben, sondern ich reise morgen nach Frankreich, zu meinen dortigen Verwandten, die mich schon erwarten“ — kann ich das sagen, so hat Alles ein anderes Aussehen.“

Holmfeld sah etwas unzufrieden drein: seinem strengen Rechtsgefühle widerstrebte dieser Aufschub, aber er begriff die Gefühle Ediths und konnte es nicht über sich gewinnen, ihre Bitte abzuschlagen. Er überlegte und sagte dann:

„Ich kann Ihnen nicht Unrecht geben. Es bleibt also abgemacht, daß wir Beide nichts sagen, bevor Sie wenigstens einige Kenntniß von Ihren französischen Angehörigen erlangt haben und über die Aufnahme, die Sie bei ihnen finden werden, beruhigt sind. Nun erhebt sich aber die Frage, wie diese Erkundigungen eingezogen werden sollen.“

„Natürlich durch persönlichen Augenschein.“

„Aber Sie können doch nicht selbst nach Frankreich reisen?“

„Nein, das würde nicht angehen. Ich rechne dafür auf Ihre Güte; denn ich habe sonst Niemand, dem ich mein Vertrauen schenken könnte. Wenn Sie mir diese Bitte abschlagen, so würde ich rath- und hilflos dastehen.“

„Ich wollte Ihnen diese kleine Gefälligkeit schon selbst anbieten,“ versetzte Holmfeld. „Es war ohnehin meine Absicht, demnächst nach Paris zu reisen —, einmal in Paris, ist ja die Hauptsache schon geschehen. Von da nach den Pyrenäen

Für heut will ich nur drei Gründe ausführen; zunächst hat sich der Finanzminister als ein Gegner der vom Centrum vertretenen Finanzpolitik gezeigt, er hat im preußischen Abgeordnetenhause einen Feldzug gegen den Reichstag geführt, im Sinne eines preußischen Partikularismus, und das halte ich für verhängnißvoll. Zweitens: Als das letzte Flottengesetz schon gesichert schien, wurde ich plötzlich mit Schwierigkeiten bekannt, die, an den Deckungsparagraphen und seine Rückwirkung auf die preußischen Finanzen anknüpfend, die endgiltige Annahme desselben wenigstens Seitens der preußischen Stimmen im Bundesrath in ernste Gefahr zu bringen drohten. Im vergangenen Sommer wurde mir die Aufklärung, daß der Finanzminister daran nicht unschuldig sei. Genau dasselbe war der Fall bei der Vorlage betr. die Friedenspräsenzstärke, die im letzten Augenblick plötzlich als unannehmbar bezeichnet wurde. (Rufe rechts: Namen nennen!) Sie können mich todtschlagen, ehe ich einen Namen nenne. Endlich wurde mir, nachdem wir lange redlich in der Kanal-Angelegenheit mitgearbeitet hatten, die Mittheilung, daß der Finanzminister den ersten Berichterstatter, der ihm an den betreffenden Morgen begegnete, mit der Parole angelassen hat, das Centrum sei am Fall der Kanalvorlage schuld. Daraufhin habe sich allerdings meine politische Freundschaft einer Revision unterzogen. (Heiterkeit.) Im Uebrigen ist unsere patriotische Gesinnung weit erhaben über die Mißstimmung über einen Minister. (Beifall im Centrum.)

Finanzminister Dr. v. Miquel: Ich freue mich, jetzt etwas mehr erfahren zu haben, aber das ist doch nichts, denn es ist falsch. (Lärm.) Zuerst giebt es keinen einzigen Fall, in dem ich mich gegenüber den Beschlüssen des Reichstages in Reichsfinanzen aufgelehnt hätte. Im Gegentheil, vielfach ging man mir nicht weit genug. Zweitens die Deckungsfrage. Diese schien uns für Preußen allerdings bedenklich, aber das Ministerium stimmte doch einstimmig der Flottenvorlage zu. Also das ist wieder falsch. Auch bei dem Gesetz betr. die Friedenspräsenzstärke ist es grade umgekehrt gewesen. Ich stimme dem Abgeordneten Dr. Lieber bei, daß eine starke Schuldentilgung nöthig ist. resp. eine starke Abschreibung. Das läßt sich aber auch erreichen ohne Erhöhung der Matrikularbeiträge. Für falsch, ja für unmöglich halte ich es, als Prinzip aufzustellen, daß alle neuen Schiffe aus den laufenden Einnahmen zu bezahlen sein sollen. Herr Dr. Lieber hat eine Aeußerung von mir angeführt, wonach ich die Parteien für überlebt erklärt habe; er wagt es, daraus solche Beschuldigungen herzuleiten; ich habe mehr Respekt vor der Ehre des Mitmenschen, als auf solche Vermuthungen hin solche Anschuldigungen auszusprechen.

Abg. Dr. Sattler (natl.): Der Herr Finanzminister hat die Kanal-Angelegenheit nicht erwähnt. Als die Kanalvorlage gescheitert war, erschien in officiösen Blättern, die sonst Fühlung mit dem Finanzministerium haben, eine Darstellung, wonach der eigentliche Todtengräber des Kanals die nationalliberale Partei sei. Dieselben Stellen brachten die Parole: trotzdem, daß der Kanal gescheitert, keine Feindschaft mit den Gegnern des Kanals, trotzdem eine Regierung nur möglich mit den Konservativen! Gegenüber den so sehr wenig höflichen Auslassungen des Grafen Limburg-Stirum erkläre ich Namens meiner Freunde, daß wir uns diesem Mißtrauensvotum gegen den Herr Reichskanzler in keiner Weise anschließen. Wir haben ihm seiner Zeit Vertrauen zu seinem bewährten Patriotismus, seinen reichen Erfahrungen, seinem freien Blick entgegengebracht, und haben das auch jetzt noch. Was die Rede des Kaisers in Hamburg angeht, so sehen wir, die wir dem Kaiser dankbar sind dafür, daß er mit weitem Blick von seiner hohen Stelle aus dem deutschen Volk seine Fürsorge für die weitere Entwickelung zeigt, in der Rede nur eine Mahnung, ein Tadel für die deutsche Volksvertretung braucht nicht darin gesehen zu werden. Und hat denn der Kaiser nicht Recht mit seiner Bemerknng über die Zersplitterung der Parteien? Bezüglich der Reichsfinanzlage stellt sich immer mehr die Nothwendigkeit eines Reichs-Komptabilitätsgesetzes heraus. Wir können nicht leugnen, daß in unserem Vaterlande Manches nicht so beschaffen ist, wie es sein sollte, aber wir erkennen an, daß im Allgemeinen unsere Lage günstig ist. Die Militärverwaltung sollte dahin wirken, daß Erscheinungen wie sie in dem sogenannten Harmlosen-Prozeß zu Tage getreten sind, verschwinden. Aufrechterhaltung des Dreibundes, freundliches Verhältniß zu Rußland halten wir für die richtige Grundlage unserer auswärtigen Politik. Wir stimmen den Grundsätzen des Staatssekretärs Grafen v. Bülow zu und freuen uns, daß er sich im Großen und Ganzen diplomatisch audrückt, nicht so undiplomatisch, wie die Minister anderer Staaten, die nicht einmal einen Unterschied zwischen Allianz und freundlichem Einvernehmen machen. Wir freuen uns, daß wir zu einem günstigen Verhältniß zu England gekommen sind, wenn auch unsere Sympathien in dem südafrikanischen Krieg auf Seiten der Buren stehen. (Beifall bei den Nationalliberalen.) Wir freuen uns auch, daß unsere Regierung in der Samoa-Angelegenheit eine glückliche Hand gehabt hat. Wir brauchen eine starke Macht, um unsere Interessen, namentlich die unseres Handels zu vertreten. Zur See haben wir bis jetzt noch nicht die nöthige Macht. Deshalb halten wir die Vermehrung unserer Flotte für nothwendig. Auch für die Arbeiter ist die Flottenvermehrung von größter Bedeutung. Wir meinen, der Monarch hat wohl das Recht, die Ziele der Politik zu bezeichnen, aber die Aufgabe der verantwortlichen Rathgeber ist es, die richtigen Wege zu finden. Ich warne vor Uebertreibung durch maßlose Agitation. Das ethische Gefühl des Volkes darf nicht verletzt werden durch die Persönlichkeiten, die an der Spitze der Flottenagitation stehen. Wir brauchen eine starke und eine einige Regierung, auch der Anschein muß vermieden werden, daß im preußischen Ministerium andere Richtungen als bei der Reichsregierung herrschen. Wir unsererseits werden uns nur von Rücksichten auf das Gesammtwohl des deutschen Volkes leiten lassen.

Abg. v. Kardorff (Rp.) bedauert lebhaft, daß es der Regierung nicht gelungen sei, von Oesterreich und Rußland höhere Getreidezölle zu erlangen. Allerdings habe die Landwirthschaft sich selbst geholfen, menn es auch jetzt schon beinahe ein Verbrechen sei, dem Bund der Landwirthe anzugehören. Im Namen seiner Freunde könne er sich dem Vertrauensvotum für Herrn von Bülow nur ausschließen, aber er bedaure, ebenfalls im Namen seiner Freunde, daß der Herr Reichskanzler in der Sozialpolitik diejenige Wandlung durchgemacht habe, die nicht mit Unrecht als Zickzackcours bezeichnet werden könnte. Bisher sei das Staatsoberhaupt nicht in die Debatte gezogen worden, das sei ein guter Brauch, es widerstrebe unserem monarchischen Gefühle. Der Ansicht des Redners nach könnten nur von Ministern kontrasignirte Reden hier behandelt werden. So verflüchtige sich die Ministerverantwortlichkeit. (Sehr wahr, links.) Der Transvaalkrieg sei im Grunde eine Konsequenz der allgemeinen Durchführung der Goldwährung (stürmische Heiterkeit links), denn es handle sich um den Besitz der Goldminen. Redner und seine Freunde seien gern bereit, für das Zustandekommen des Flottengesetzes das Mögliche zu thun.

Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky: Der Herr Vorredner hat es so dargestellt, als ob die Politik der Regierung sich im Zickzackcours bewege und darin bestehe, daß die Regierung Komplimente macht theils vor der Sozialdemokratie und theils vor dem Großkapital. Wenn er dabei Bezug nimmt auf die Aufhebung des Verbindungsverbots, so erinnere ich daran, daß seine Partei früher gesagt hat, sachlich habe das Verbindungsverbot eigentlich keine Bedeutung. Man kann aber von keiner ehrlichen Regierung verlangen, daß sie etwas aufrecht erhält, was sie innerlich bereits als hinfällig erkannt hat. (Zustimmung links.) Ich stehe innerlich den konservativen Parteien nahe, möchte aber dringend bitten, diese Fragen begraben sein zu lassen. Solange wir eine konstitutionelle Verfassung haben, können wir Gesetze nur mit Majoritäten machen. Und wenn wir Majoritäten nicht finden, thun wir unter Umständen sehr klug und weise, die Dinge eine Zeit lang gehen zu lassen, bis der über die Pläne der Regierung unzutreffend informirte Reichstag besser informirt ist. In allernächster Zeit wird ein wesentlicher Theil des Zolltarifs dem wirthschaftlichen Ausschuß vorgelegt werden. Bei der Erörterung desselben im nächsten Winter werden wir reichlich Gelegenheit haben, die Verhältnisse der östlichen Provinzen einer eingehenden Erörterung zu unterziehen. Ich glaube, Herr v. Kardorff und seine Freunde werden sehen, daß wir sowohl Verständniß wie reiches Wohlwollen den östlichen Theilen Deutschlands gegenüber haben. Die Rede des Abg. v. Kardorff erinnert mich an eine Darstellung in einem Journal, in der ein starker Mann für die Regierung verlangt wird, um die Sozialdemokratie zu erwürgen. Ich wünsche, daß dieser starke Mann hier im Hause erscheine, (Heiterkeit) und diese Stelle hier einnehme. Dieser starke Mann würde sehr bald die Erfahrung machen, daß man eine Partei, wenn sie auch der Regierung noch so unsympathisch ist, in einem Rechtsstaate nur behandeln kann auf Grund der bestehenden Gesetze (Zustimmung links.) und daß man Gesetze in einem konstitutionellen Staate nur geben kann mit der Volksvertretung. (Sehr gut, links.) Ob es diesem starken Mann gelingen wird, bei der gegenwärtigen Stimmung des hohen Hauses Gesetze zu Stande zu bringen, auf Grund deren er die Sozialdemokratie erwürgen kann, ist mir zweifelhaft. (Zustimmung links.) Es ist in den letzten Sessionen wiederholt vorgekommen, daß Allerhöchste persönliche Meinungsäußerungen einer Erörterung unterzogen wurden. In konstitutionellen Staaten ist es stillschweigendes oder ausdrückliches Abkommen, bei solchen Erörterungen vor den verfassungsmäßigen verantwortlichen Stellen Halt zu machen. Solche Erörterungen können meines Erachtens einen praktischen Werth nur haben, wenn sich an derartige Allerhöchste persönliche Meinungsäußerungen staatsrechtliche Folgerungen knüpfen. Hierfür sind die Rathgeber der Krone unzweifelhaft verantwortlich. Man sollte also solche Deduktionen so machen, daß sie die Verantwortlichkeit der verfassungsmäßigen Stellen in Anspruch nehmen, und die Allerhöchste Person aus der Debatte lassen. Sonst können solche Erörterungen, auch wenn sie äußerlich vorsichtig und korrekt sind, leicht ein Gefühl der Mißstimmung zwischen den Regierungs- und den Volksvertretern eintreten lassen, das nicht geeignet ist, die gemeinsamen Geschäfte zu fördern und die gemeinsamen Interessen des Vaterlandes.

Abg. Motty (Pole): Die Polen seien sich ihrer Pflichten gegen das Reich wohl bewußt und ständen der deutschen Einheit wohlwollend gegenüber, sie vermißten aber die Erfüllung königlicher Versprechungen. Die Polen müßten Gleichberechtigung ihrer Nationalität verlangen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Es folgen persönliche Bemerkungen der Abgg. Dr. Sattler und Dr. Lieber.

Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung.

(Schluß $5^1/_2$ Uhr.)

Vom Transvaalkrieg.

Außer bei dem bereits gestern erwähnten mißglückten Ausfall der Engländer von Ladysmith gegen den Surprise-Hügel, von dem sie schließlich schwer zurückgeschlagen wurden, haben die Engländer jetzt auch erneut auf dem westlichen Kriegsschauplatz, am Modderfluß, schwere Verluste erlitten. Es wird hierüber (aus englischer Quelle) gemeldet: General Methuen befahl Sonnabend Nacht einen Vormarsch der Artillerie gegen eine stark verschanzte Stellung der Buren im Norden bei den Maggersfontein-Hügeln. Sonntag früh begannen die Engländer die Stellung mit Artilleriefeuer zu beschießen und unterhielten den ganzen Tag eine heftige Kanonade. Es hatte den Anschein, daß die feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht wären. Am Montag wurde das Feuer wieder aufgenommen; dann gingen die Engländer gegen die Stellung der Buren vor. Trotz des heftigen Feuers der englischen Artillerie behaupteten die Buren ihre Verschanzungen und machten 41 Gefangene. Die englische Infanterie begegnete beim Herankommen einem tödtlichen Gewehrfeuer. Die Verluste der Engländer sind schwer, hauptsächlich die der Hochländer-Brigade. — Eine andere Depesche schließt der General Methuen mit folgenden Worten: „Ich behaupte meine Stellung und verschanze mich. Wenigstens 12 000 Buren stehen mir gegenüber. Unsere Verluste sind bedeutend.“

Von sonst vorliegenden Meldungen heben wir noch die folgenden hervor: Frere, 12. Dezember. Eine englische Brigade, bestehend aus englischen, schottischen, irischen und walisischen Füsiliren unter General Barton, rückte heute mit mehreren Marinegeschützen gegen Colenso vor und bezog, ohne auf Widerstand zu stoßen, drei Meilen vor Colenso eine starke Stellung. (Der Widerstand und — Rückschlag wird schon noch kommen! D. Red.) — London, 13. Dezember. Amtlich wird bekannt gegeben, daß General Wauchope in der Schlacht am Modder-River am Montag getödtet wurde. 293 Verwundete, einschließlich 27 Offiziere sind von Modder-River in Oranje-River angekommen. General Gatacre rückt von Buschmanshoek auf Sterkstrom zu. — Weiter wird amtlich bekannt gegeben: White meldet aus Ladysmith vom 12. d. Mts., daß 32 Personen ernstlich an Typhus und drei an Dysenterie erkrankt seien und im dortigen Hospital liegen. (Endlich ein kleines amtliches Zugeständniß des in Ladysmith herrschenden Elends! D. Red.) — Laurenço Marques, 12. Dezember. Die deutsche Ambulanz mit vollständigem Ambulanzzug ist von Pretoria nach Bloemfontein abgegangen.

Bei der Belagerung von Ladysmith fiel nach dem „Rhein. Kur.“ der Generalarzt der Burenarmee, Dr. med. Hohls, ein Deutscher.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Großen Lärm gab es am Mittwoch im Wiener Abgeordnetenhause, weil der Präsident die Einberufung des Mißbilligungsausschusses verweigerte. Viele Jungtschechen schlugen auf die Pulte, und der Lärm dauerte an, bis der Präsident erklärte, er werde nach Schluß der Sitzung das Haus befragen, ob es seiner Auffassung in dieser Frage zustimme. Hierauf setzte das Haus die Debatte über das Quotengesetz fort. Der Jungtschechenklub hat die allgemeine Obstruktion beschlossen. — Der Budgetausschuß nahm das Kriegsbudget an, nachdem der Kriegsminister den Tschechen die Leviten gelesen und gebeten hatte, die Politik nicht mit der Armee zusammenzubringen. — Die Gerüchte über eine erfolgte oder im Zuge befindliche Demission des Kabinets sind, so besagt eine Meldung aus Wien, „bisher“ unrichtig.

Vatikan. Ueber Papst Leo's Befinden berichtet der römische Mitarbeiter des Londoner Blattes „Daily Chronicle“: Er ist sehr abgemagert und weißer als vor einigen Monaten. Andererseits sind seine Augen sehr lebhaft, und seine Stimme ist ziemlich stark. Er konnte nich ohne Stütze stehen oder durch das Zimmer schreiten und wird beständig von einem unangenehmen Husten geplagt. Sein Verstand ist so stark wie immer und sein Gedächtniß sehr klar und präcise.

Aus der Provinz.

* **Briesen,** 13. Dezember. Die vor mehreren Tagen gebrachte Nachricht von dem Verkaufe des im hiesigen Kreise belegenen Gutes Braunsrode an die Ansiedelungskommission bestätigt sich nicht. Es waren nur Verhandlungen wegen dieses Verkaufs im Gange.

* **Graudenz,** 13. Dezember. In der Stadtverordneten-Versammlung wurde am Dienstag die Rechnung der Stadthauptkasse für das Jahr 1898/99 in Einnahme auf 2 375 235 Mk., in Ausgabe auf 2 146 348 Mk., also mit einem Ueberschuß von 228 887 Mk., festgesetzt und die Entlastung ertheilt. Weiter wurde beschlossen, die Anlieger des Marktes auf Grund des § 9 des Kommunalgesetzes zu den Kosten des Abbruchs der alten evangelischen Kirche nach Maßgabe ihres Interesses an dem Abbruch heranzuziehen, und der Vertheilungsmaßstab genehmigt; danach sollen die Anlieger zu den 20 000 Mk. betragenden Kosten 6537,40 Mark beitragen. Eine Vorlage des Magistrats betr. die Vermehrung der Schutzmannschaft und die Umgestaltung des Nachtwachtwesens, wonach anstatt der 13 Nachtwächter allmählich 9 Nachtschutzleute anzustellen sind, wurde einer Kommission zur Vorberathung überwiesen.

* **Graudenz,** 10. Dezember. In der Schwurgerichtssitzung am Sonnabend erschien auf der Anklagebank der schon häufig bestrafte und augenblicklich eine Zuchthausstrafe von 14 Jahren und elf Monaten verbüßende 28 jährige Strafgefangene Wilhelm Fischer wegen versuchten Mordes. Am 17. Oktober 1898 wurde Fischer mit mehreren anderen Gefangenen von Hamm nach der Strafanstalt Graudenz gebracht und weil er als gemeingefährlicher Mensch galt, auch weil er öfters zu seinen Mitgefangenen geäußert hatte, er müsse irgend Jemanden todtschlagen, besonders scharf beobachtet. Er hat nun am 23. Mai d. J. mit einem schweren, scharfen Hackmesser, welches er bei seiner Beschäftigung in der Bürstenfabrikation zum Abschneiden der Borsten gebrauchte, dem Probeaufseher Rast ohne jede Veranlassung hinterrücks einen so wuchtigen Hieb versetzt, daß R. blutüberströmt und besinnungslos zusammenbrach. Mehrere Zeugen bekundeten, daß Fischer oft längere Zeit in Gedanken versunken dasitze und vor sich hinmurmele und lache, auch dem Schatten an den Wänden zunickte und zulache. Herr Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Heynacher hat den Angeklagten einige Zeit auf seinen Geisteszustand hin beobachtet und erklärt, es sei zweifelhaft, ob der Angeklagte geistig ganz normal sei. Der Gerichtshof beschloß deshalb, den Fischer einer Irrenanstalt zur Beobachtung seines Geisteszustandes zu überweisen und vertagte daher die Verhandlung.

* **Tuchel,** 13. Dezember. Herr Oekonomierath Aly zu Gr. Klonia, welcher seit einer Reihe von Jahren dem Vorstande des westpreußischen landwirthschaftlichen Centralvereins, bezw. der Landwirthschaftskammer zu Danzig angehört, blickt Ende dieses Jahres auf eine ununterbrochene 25-jährige Thätigkeit als Vorsitzender des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins zurück. Der Verein beschloß anläßlich dieses Jubiläums zu Ehren seines so vielfach verdienten Vorsitzenden eine Festsitzung mit nachfolgendem Festessen zu veranstalten.

* **Neustadt,** 12. Dezember. Das Kuratorium der Kreissparkasse hierselbst hat aus den Zinsen des Reservefonds für 1899 einen Betrag von 600 Mk. zur Gewährung von Prämien an fleißige Sparer bewilligt, und zwar 9 Prämien von je 5 Mk. und 187 Prämien von je 3 Mk.

* **Danzig,** 12. Dezember. Wegen betrügerischen Bankrotts verhaftete die Kriminalpolizei die Schneider Johannes Czerwinski'schen Eheleute. Cz. betrieb seit Jahren ein feines Herrengarderobengeschäft und beschäftigte zeitweise bis zu 12 Gesellen. Da er auch sonst sehr nobel auftrat, überraschte der Bankrott um so mehr. Bis jetzt sind aus den letzten acht Monaten rund 13 000 Mk. Unterbilanz festgestellt.

* **Aus Ostpreußen.** Wie hoch im Werthe der Schnurrbart einen Mannes steht, diese Frage dürfte manchem Leser gewiß interessant sein. Zu ihrer Lösung hat ein Grundbesitzer aus dem Kreise Lötzen einen Beitrag geliefert. Derselbe befand sich vor einigen Tagen im Gasthofe des Dorfes und war ermüdet eingenickt. Diesen Zustand benutzte der Sohn des Wirthes, um mit der brennenden Cigarre dem Gast den üppigen Bart zum Theil abzubrennen. Letzterer war jedoch mit dem derben Scherz nicht einverstanden, sondern forderte Schadenersatz. Der Rechtsanwalt, welchem der Geschädigte die Sache vortrug, entschied, daß er für den Bart 500 Mark verlangen könne. Dieser Betrag wurde aber schließlich durch Vergleich auf 150 Mk. vermindert.

* **Riesenburg,** 12. Dezember. Gestern mußte die hiesige Zuckerfabrik den Betrieb einstellen, weil keine Zuckerrüben mehr da waren. Wie verlautet, sollen noch etwa 20000 Centner Rüben auf den Feldern der Besitzer liegen.

* **Cranz,** 12. Dezember. Ueber die Sturmfluth-Verheerungen in Cranz berichtet die „K. H. Z.“: Eine wüste Trümmerstätte ist der Strand von Cranz seit jenen grauenvollen Tagen, an denen die vom Sturm aufgewühlte See zu wiederholten Malen ihr gewaltiges Zerstörungswerk vornahm. Was von Badebuden

---

ist nicht weit. Habe ich Vollmacht, drüben in Ihrem Namen zu handeln?“

„Gewiß, nur mit einer einzigen Einschränkung. Ich möchte, daß Sie nur im Allgemeinen von meinem Vorhandensein, aber nichts von meinen gegenwärtigen Verhältnissen erzählen. Sie brauchen deswegen kein so finsteres Gesicht zu machen; der Grund liegt doch auf der Hand. Wenn meine Verwandten, die doch aller Wahrscheinlichkeit nach keine reichen Leute sind, hören, aus welchen ganz anderen Verhältnissen ich herausgerissen werde, um zu ihnen zu kommen, so würde sie das peinlich berühren. Es wäre doch besser, wenn sie es erst später durch mich selbst erfahren.“

„Sie erschweren mir dadurch meine Aufgabe sehr. Mir ist überhaupt jede Heimlichkeit und Vertuschung verhaßt. Wenn ich trotzdem auf Ihre Wünsche eingehe, so sehen Sie daraus, wie sehr mir daran liegt, Ihnen gefällig zu sein.“

„Sind Sie mir denn nicht auch eine kleine Entschädigung schuldig? Sie wissen doch, wie schwere Opfer mir aus Ihrem Handeln erwachsen.“

„Nicht aus meinem Handeln, sondern aus den Verhältnissen, die mich zum Handeln zwingen. Mir wäre es lieber, ich hätte nie etwas von der Sache erfahren.“

„Das ist mir einerlei, ich — sehe nur, daß ich Opfer bringen muß.“

(Fortsetzung folgt.)

noch stehen gelassen war, ist dahin, und selbst an dem Erdreich hat das Meer seine zehrende Gewalt ausgeübt, denn die Pfähle, die ehedem kaum über die Erde emporragten, heute steigen sie meterhoch auf — um soviel ist das Niveau des Strandes niedriger geworden. Nun aber die Ufermauer am Corso! Wie ein mächtiger Cyklopenbau nahm sie sich aus mit den zusammengefügten gewaltigen Steinen, die den Anschein erweckten, als müßten die kolossalsten Wogen machtlos daran zerschellen. Und jetzt?! Zusammengebrochen liegt der Bau. Ein trauriger Anblick, noch trauriger aber, wenn man den Blick auf die Stelle richtet, wo einst Klein-Berlin gestanden hat! Nur noch ein paar niedrige Schornsteine deuten an, daß hier menschliche Wohnstätten vorhanden gewesen sind, sonst Alles vernichtet, der Erdboden selbst ist fortgerissen, und tiefe Höhlungen gähnen uns entgegen, während drüben das Wäldchen am Eingange der Plantage von den Wogen abgemäht erscheint und die gestürzten Bäume wirr durcheinander liegen.

* **Bromberg,** 12. Dezember. [Verlöschen der Gasflammen.] Gestern Abend Punkt $^{1}/_{2}$7 Uhr erloschen infolge einer Betriebsstörung in der Gasanstalt plötzlich in der ganzen Stadt, in den Häusern und Geschäften sowohl wie auf den Straßen alle Gasflammen. Straßen und Geschäfte, die nur auf Gaslicht angewiesen sind, waren thatsächlich in völliges Dunkel gehüllt, und in manchem Geschäft entstand infolge des Zwischenfalls peinliche Verwirrung. Aeußerlich am wenigsten vernehmbar war der Zwischenfall am Theaterplatz und in der Friedrichstraße, wo die elektrische Beleuchtung draußen und in den Geschäftshäusern überwiegt. Glücklicherweise dauerte die Leitungsstörung nur ganz kurze Zeit; schon nach wenigen Minuten machte sich in geschlossenen Räumen Gasgeruch bemerkbar und die Lampen konnten von Neuem entzündet werden. Ein schweres Stück Arbeit dürften die Straßenlaternenanzünder gehabt haben, die ihre Bezirke doppelt abzulaufen hatten.

* **Schulitz,** 12. Dezember. Der Bahnarbeiter Rudolf Holz, welcher verdächtig war, den Brand bei dem Gastwirth Ristau in Kabott angelegt zu haben, durch welchen drei Menschen umgekommen sind, ist aus der Untersuchungshaft wieder entlassen worden, da er sein Alibi nachweisen konnte. Er ist aber mit vielen anderen Bewohnern aus Kabott in eine Geldstrafe von 20 Mk. genommen worden, weil diese Personen es versäumt haben, bei dem Brande thätige Hilfe zu leisten.

* **Inowrazlaw,** 12. Dezember. Die Stadtverordneten hatten das Gehalt des auf ein Jahr probeweise angestellten Stadtbauraths Willkow auf 4800 Mk. festgesetzt; der Bezirksausschuß setzte es auf 4000 Mk. herab. Auf eine Beschwerde der städtischen Behörden beim Provinzialrath wurde den Behörden anheimgegeben, das festgesetzte Gehalt beizubehalten. Die Stadtverordneten bewilligten 2000 Mk. für die Anlage eines Sprunggartens für die Artillerie. Der Militärfiskus verzinst das Kapital mit 4$^{1}/_{2}$ Procent.

* **Posen,** 11. Dezember. Gestern feierte der Verband landwirthschaftlicher Genossenschaften für die Provinz Posen sein zehnjähriges Bestehen durch ein Festessen. Es waren etwa 100 Herren als Delegirte der einzelnen Genossenschaften erschienen. Herr Major a. D. Endell betonte, daß der Bauernstand erst durch die Bildung der Genossenschaften in den Stand gesetzt wurde, sich wirthschaftlich zu behaupten und auch die schlimmen Zeiten zu überstehen.

* **Pleschen,** 11. Dezember. Eine unmenschliche That, die ein Kuhhirt vor einigen Wochen gegen seine Frau verübt hat, ist jetzt erst bekannt geworden. Er unterhielt mit einer Dienstmagd ein Liebesverhältniß. Um seine Geliebte heirathen zu können, wollte er seine Frau aus dem Wege räumen. Zu diesem Zwecke lockte er sie Abends in den Kuhstall und versetzte ihr mit einem Knüppel einen Hieb gegen den Kopf, so daß sie betäubt niederfiel. Hierauf begoß er die Frau mit Petroleum, welches er anzündete. Die Frau erwachte aus ihrer Ohnmacht und eilte ihrem Hause zu, wohin ihr Mann ihr folgte. Hier ergriff der Unmensch ein Rasirmesser, mit welchem er der Frau die Kehle durchschneiden wollte. Auf das inständige Bitten der Frau, ihr das Leben zu schenken, und auf das durch heilige Schwüre bekräftigte Versprechen, ihn nicht zu verrathen, stand er von seinem Vorhaben ab. In Folge der Brandwunden erkrankte die Frau schwer und erlag vor mehreren Tagen ihren Leiden. Kurz vor ihrem Tode hat sie vor Zeugen den oben geschilderten Thatbestand mitgetheilt. Vorgestern fand die Sektion der Leiche statt. Die Sektion soll den Zusammenhang jener rohen Mißhandlung mit dem Tode der unglücklichen Frau ergeben haben.

Thorner Nachrichten.

Thorn, 14. Dezember.

* [Personalien.] Der Amtsrichter Scharmer in Briesen ist an das Amtsgericht in Elbing versetzt worden.

Der Gerichtsassessor Hugo Schulz aus Graudenz ist in den Oberlandesgerichtsbezirk Königsberg versetzt worden.

Der Amtsgerichtssekretär Gronwald in Pr. Stargard ist gestorben.

Der Oberlehrer Dr. Uppenkamp von der königlichen Realschule in Dirschau ist zum 1. April nach Kösfeld in Westfalen an das königliche Gymnasium versetzt.

+:† [Wohlthätigkeits-Veranstaltung.] Schülerinnen der Privat-Mädchenschule von Frl. Küntzel veranstalten diesen Sonnabend, um $^{1}/_{2}$5 Uhr Nachmittags, in der Aula der Knabenmittelschule hierselbst eine Weihnachtsaufführung, deren Ertrag zum Besten einer Bescheerung armer Leute verwendet werden soll.

+† [Diakonissenhaus-Bazar. Der auf die Nr. 185 gefallene Gewinn ist noch nicht abgehoben worden und liegt bei Frau Stadtrath Dietrich zur Abholung bereit.

† [Petition.] Der an den Reichstag gesandten Petition einer Reihe von Stadtkommunen, darunter auch der Thorner, um Abänderung des § 19 des Gesetz-Entwurfs betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau (erneute Untersuchung bereits untersuchten Fleisches bei der Einführung in Gemeinden mit öffentlichen Schlachthausanlagen) haben sich neuerdings auch die Magistrate zu Pr.-Stargard, Gumbinnen, Johannisburg und Sensburg angeschlossen.

† [Besitzwechsel.] Das Grundstück Baderstraße Nr. 2, dem Kaufmann Louis Kalischer gehörig, ist für 60000 Mk. in den Besitz des Büchsenmachers Herrn E. Peting übergegangen.

Das Gut des Herrn Schwarm in Dakau bei Riesenburg ist für 189000 Mk. an den Pfarrhufenpächter Lichtenstein in Willenberg, Kreis Stuhm, übergegangen.

† [Ostdeutsche Gruppe des internationalen Alkoholgegnerbundes.] Unter dieser Bezeichnung wurde am 10. d. Mts. in Elbing ein Verein ins Leben gerufen, der als Grundsatz die Bekämpfung des Alkohols als Genußmittel in jeder Form hat. Er soll die Provinzen Ost- und Westpreußen umfassen. Vor einigen geladenen Gästen sprach Herr Oberstabsarzt 1. Kl. Dr. Matthaei über die Sucht, Alkohol zu genießen. In den Vorstand der Gruppe wurden dann gewählt die Herren Dr. Wallenberg in Danzig als 1. Vorsitzender, Rechtsanwalt Merlins in Königsberg als 2. Vorsitzender, Registrator Windt in Elbing als Kassirer und Ingenieur Papendieck im Elbing als Schriftführer. Die nächste ordentliche Versammlung soll im März in Elbing stattfinden.

§ [Zur glatten Abwickelung des Postschalter-Verkehrs während der Weihnachtszeit] kann das Publikum selbst wesentlich beitragen. Die Einlieferung der Weihnachtspäckereien sollte nicht lediglich oder vorwiegend bis zu den Abendstunden verschoben, namentlich müßten Familiensendungen thunlichst an den Vormittagen aufgegeben werden. Frankirung der einzuliefernden Weihnachtspackete durch Postwerthzeichen sollte die Regel bilden. Mit seinem Bedarf an Postwerthzeichen müßte sich ein Jeder schon vor dem 19. Dezember versehen. Zeitungsbestellungen dürften nicht in den Tagen vom 19. bis 24. Dezember bei den Postanstalten angebracht werden. Für die am Postschalter zu leistenden Zahlungen sollte der Auflieferer das Geld abgezählt bereit halten. Die Befolgung dieser Rathschläge würde der Post und dem Publikum gleichmäßig zum Nutzen gereichen.

§ [Die Mondfinsterniß] in der Nacht vom 16. zum 17. Dezember ist nach der „Köln. Ztg." besonders dadurch von Interesse, daß zur Zeit der größten Verfinsterung die Mondscheibe bis auf einen überaus schmalen Theil am Südrande vom Schatten der Erde bedeckt wird. Nun zeigt sich der Erdschatten bei Mondfinsternissen häufig merklich größer, als er der Rechnung nach sein sollte. es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die in Rede stehende Mondfinsterniß zu einer totalen werden könnte. Nach mitteleuropäischer Zeit beginnt die Finsterniß bekanntlich Nachts 12 Uhr 43,7 Minuten, die Mitte findet statt 2 Uhr 25,7 Minuten früh, das Ende 4 Uhr 7,6 Minuten früh. Der Erdschatten tritt am ostnordöstlichen Rande der Mondscheibe ein und verläßt sie am nordwestlichen. Scheinbar ist es der Erdschatten, der über den Mond hinwegzieht; in Wirklichkeit rückt sowohl der Mond als der Erdschatten am Himmel von rechts nach links fort, aber die Mondbewegung ist rascher, und so überholt der Mond den Schatten und taucht an dessen rechter Seite in ihm auf.

§ [Neue Geschäftsordnungen für die Gerichtsschreibereien] der Amtsgerichte, der Landgerichte, für die Sekretariate der Staatsanwaltschaften bei den Landgerichten, für die Gerichtsschreibereien der Oberlandesgerichte und für die Sekretariate der Staatsanwaltschaften bei den Oberlandesgerichten treten am 1. Januar 1900 an die Stelle der bisher geltenden Geschäftsordnungen in Kraft.

* [Die Karte der großen Postdampfschifflinien im Weltpostverkehr], welche zugleich ein Bild des gegenwärtigen Umfangs des Weltpostvereins liefert, ist im Reichs-Postamt im Maßstab 1 : 47000000 neu bearbeitet worden. Der in mehrfachem Farbendruck hergestellten Karte ist ein Verzeichniß der in Betracht kommenden Postdampfschifflinien, unter Angabe der den Betrieb wahrnehmenden Schifffahrtsgesellschaften, der Anlegehäfen, der Entfernungen in Seemeilen von Hafen zu Hafen und der fahrplanmäßigen Ueberfahrtsdauer, beigegeben. Die Karte kann von der Verlagshandlung, dem Berliner Lithogr. Institut (Julius Moser) in Berlin, W, Potsdamerstraße 110, sowie durch jede Buchhandlung zum Preise von 1,50 Mk. bezogen werden.

†† [Für Transvaal.] Für die deutsche Sanitäts-Abordnung vom Rothen Kreuz nach Transvaal sind bei dem Schatzmeister des westpreußischen Provinzialvereins, Herrn Dr. jur. Paul Damme in Danzig, Vorstädtischer Graben Nr. 39, bis jetzt 212,85 Mark eingegangen und an das Central-Komitee des Preußischen Landes-Vereins vom Rothen Kreuz abgeführt worden. Weitere Beiträge nimmt der genannte Schatzmeister gern entgegen.

* [Streut den Vögeln Futter!] Mit aller Form ist nun der Winter eingekehrt und mit ihm auch seine bekannten Begleiterscheinungen, deren eine die Noth bei der gefiederten Welt ist. Durch Frost und Schnee aus Wald und Feld vertrieben, kommen sie jetzt schaarenweise in die Nähe der menschlichen Wohnungen, unser Mitleid anflehend. Und gewiß trügt sie ihre Hoffnung nicht; denn bei dem von Jahr zu Jahr mehr wachsenden Verständniß für die Bedeutung der Vögel im Haushalte der Natur, nicht zu gedenken der Annehmlichkeiten, die uns sonst diese Thierchen bereiten, bedarf es wohl nur dieses Hinweises, um den Flüchtlingen auch jetzt wieder, wie in früheren Jahren, einen Tisch zu decken. Es dürfte sich empfehlen, die Futterplätze für kleinere Vögel an geschützten Stellen, z. B. unter Buschwerk, anzulegen, weil diese Thiere auf freien Plätzen leicht eine Beute der Raubvögel werden.

† [Fleischlieferung.] Zur Vergebung der Fleischlieferung für die hiesige Garnison für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1900 stand vor einigen Tagen im Geschäftszimmer des hiesigen Proviantamts Termin an. Der Zuschlag ist jetzt ertheilt, und zwar für alle drei ausgeschriebenen Loose an Herrn Fleischermeister A. Borchardt hierselbst.

† [Die Influenza] ist im Lehrerseminar zu Löbau in der Weise aufgetreten, daß von den 89 Seminaristen etwa zwei Drittel erkrankt sind. Es haben daher schon am Sonnabend die Weihnachtsferien begonnen und die Seminaristen sind in die Heimath entlassen worden.

§ [Auf den heutigen Viehmarkt] waren 199 Ferkel und 88 Schlachtschweine aufgetrieben. Man zahlte für fette Schweine 33—34 Mark, für magere 31—32 Mark pro 50 Kilogr. Lebendgewicht.

§ [Polizeibericht vom 14. Dezember.] Gefunden: Ein Postkarten-Album in der Mauerstraße. — Verhaftet: Niemand.

Tarnobrzeg, 14. Dezember. Wasserstand der Weichsel hier gestern 2,40, heute 2,52 Meter.

* Podgorz, 13. Dezember. An Kreisabgaben für 1899 sind von Podgorz 6016 Mark zu zahlen. — Heute Abend fand im Vereinslokale (Trenkel) eine Vorstandssitzung des Wohlthätigkeitsvereins statt, in der die näheren Arrangements zu dem im Januar stattfindenden Wintervergnügen sowie die Unterstützungen der hiesigen Armen zum Christfeste festgesetzt wurden. — Einen Brief mit einer sonderbaren Aufschrift hatte unser Postamt zur Beförderung erhalten, und der Findigkeit unserer Postbeamten ist es gelungen, die Empfängerin ausfindig zu machen und ihr das Schreiben zuzustellen. Die Aufschrift des Briefumschlages lautete: „frel min hadt Wch bey Kafsm Müyson in Potz bey tor." Die Post hat die Adresse richtig herausgefunden, sie sollte heißen: „Fräulein Minna Hartwich bei Kaufmann Michelsohn in Podgorz bei Thorn." — Die Nachricht, daß verschiedene Kranzschleifen von dem Grabhügel des erstochenen Besitzersohnes August Moede auf dem Friedhofe zu Kostbar gestohlen seien, bestätigt sich nicht.

* Culmsee, 13. Dezember. Der vom Vaterländischen Frauenverein veranstaltete Bazar erzielte einen Reingewinn von 1368 Mark.

Vermischtes.

Wie stark die Kriegsleidenschaft unter den Engländern gegenwärtig entfacht ist, geht aus einem Vorfall hervor, der aus Poole gemeldet wird. Ein Gemüsewaarenhändler that öffentlich, wahrscheinlich ohne sich Viel dabei zu denken, die unvorsichtige Aeußerung, alle britischen Soldaten sollten von Rechts wegen gehängt werden. Infolge dieser Aeußerung sammelte sich ein Mob von ungefähr tausend Personen vor dem Laden und drohte ihn vollständig auszuplündern. Der Inhaber wäre ohne Zweifel gelyncht worden, wenn die Polizei sich nicht rechtzeitig ins Mittel gelegt hätte.

Präsident Mac Kinley von Nordamerika wird einstens in den Pfuhl fahren, wo Feuer und Schwefel die Verdammten ewig quälen. Das ist wenigstens nach einer Mittheilung aus New-York die Ansicht des Dr. Swallow, der bei der letzten Wahl der Gouverneurs-Kandidat der Mäßigkeitsvereinler war. Dr. S. hat sich nämlich sehr herbe über den Präsidenten ausgelassen, weil dieser kürzlich bei einem Gastmahl Wein getrunken haben soll. Nun gehört der Präsident schon seit mehr als zwei Jahrzehnten der methodistischen Religionsgesellschaft an, die jedem alkoholhaltigen Getränk Urfehde geschworen hat. Der Bischof von Ohio, in dessen Sprengel Mac Kinley seine Heimath hat, veranlaßte sofort eine Untersuchung. Diese hat zum Glück für Herrn Mac Kinley, ergeben, daß die Anklagen gänzlich unbegründet sind. „Herr Mac Kinley muß allerdings bei großen Gastmählern aus Rücksicht auf seine Gesellschaft Wein auftragen lassen, indessen rührt er selbst solche Getränke nie an," erklärt der Bischof. Woher er das weiß? Nun, sehr einfach, Herr Mac Kinley selbst hat diese Berichte als Erfindung bezeichnet. Er trinkt nur Wasser, gerade wie einer seiner Vorgänger, Herr Hayes, der sogar versuchte, seine officiellen Gäste zum Eiswasser zu bekehren. Dieses löbliche Streben hat er jedoch nach dem ersten Versuche aufgeben müssen, denn zu seinem zweiten Staatsessen kamen viele Absagen. Die Damen des Weißen Hauses haben übrigens seit Dolly Madisons Zeiten (am Anfange dieses Jahrhunderts) nie auch nur vom Weine genippt; selbst Frau Cleveland, die die liberalsten Ansichten in dieser Hinsicht hegt, stülpte stets die Weingläser bei ihrem Gedeck um.

Im Steinbruch bei Dahlen (Sachsen) explodirten in Folge Unvorsichtigkeit die niedergelegten Sprenggeschosse. Zwei Arbeiter wurden in entsetzlicher Weise verstümmelt.

Eine Bombe explodirte im Theater zu Murcia (Spanien) während der Vorstellung. Nach kurzer Zeit brannte das Theater, das bis auf die Grundmauern zerstört wurde. Ein Arbeiter ist todt, ein anderer schwer verletzt.

Neueste Nachrichten.

Rawitsch, 14. Dezember. Propst Dulinski hat infolge der von ihm hervorgerufenen, vielbesprochenen Vorgänge bei der diesjährigen Rekruten-Vereidigung auf die hiesige Pfarrstelle Verzicht geleistet.

Coburg, 13. Dezember. Der Schnellzug 192, welcher heute Nachmittag 2 Uhr 36 Min. von hier abgefahren war, ist bei Veilsdorf aus noch nicht festgestellter Ursache entgleist. Nennenswerth verletzt ist Niemand, doch ist der Materialschaden sehr bedeutend. Die Waggons rissen sich los und stürzten die Böschung hinab.

Paris, 13. Dezember. In der Klagesache Laboris gegen die „Libre Parole", welche nach dem Attentat auf Labori in Rennes behauptet hatte, Labori sei in Rennes überhaupt nicht von einem Pistolenschuß verwundet worden wurde die „Libre Parole", welche vor Gericht nicht vertreten war, zu einer Geldstrafe von 2000 Francs, zu einem Franc Schadenersatz und zur Veröffentlichung des Urtheils in 240 Blättern verurtheilt.

Palermo, 13. Dezember. Heute Nachmittag wurde hier der des Mordes an Notarbartolo verdächtige Fontana, welcher sich hier verborgen hielt, verhaftet.

Paris, 13. Dezember. Die „Agence Havas" meldet aus Madrid: Die Nachricht, Rußland habe von Spanien die Abtretung Ceuta's verlangt, ist unbegründet. Alle Parteien ständen einem solchen Verlangen ablehnend gegenüber.

London, 14. Dezember. Das Kriegsamt veröffentlicht folgende Depesche des Generals Methuen von Modder-River den 12. d. Mts. 7$^{1}/_{2}$ Uhr: Da die Buren heute Morgen die Laufgräben stark besetzten, habe ich meine Truppen ganz ordnungsmäßig nach Modder-River zurückgezogen. Ich bin in voller Sicherheit. Ich erfuhr von Gefangenen, daß der Verlust der Buren schrecklich ist. Das Korps Etticke ist gänzlich vernichtet. Die Buren erwiesen meinen Verwundeten jede Fürsorge.

Kopenhagen, 14. Dezember. Der schwedische Dampfer „Marie" ist bei Rügen gestrandet. Die ganze Besatzung, 12 Mann, ist ertrunken.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

Wasserstand am 14. Dez., um 7 Uhr Morgens + 1,46 Meter. Lufttemperatur: — 7 Grad Celsius. Wetter: trübe. Wind: O. Eisstand.

Wetteraussichten für das nördliche Deutschland.

Freitag, den 15. Dezember: Ziemlich milde, wolkig. Strichweise Niederschlag. Vielfach bedeckt, windig. Sturmwarnung.

Sonnen-Aufgang 8 Uhr 7 Minuten, Untergang 3 Uhr 44 Minuten.

Mond-Aufgang 2 Uhr 28 Minuten Nachmittags, Untergang 6 Uhr 26 Minuten Nachts.

Sonnabend, den 16. Dezember: Milde meist bedeckt. Stellenweise Niederschlag, Nebel. Windig.

Berliner telegraphische Schlußkourse.

	14. 12.	13. 12.
Tendenz der Fondsbörse	fester	schwach
Russische Banknoten	216,30	216,30
Warschau 8 Tage	215,80	—,—
Oesterreichische Banknoten	169,90	169,25
Preußische Konsols 3 %	88,75	89,90
Preußische Konsols 3$^{1}/_{2}$ %	96,75	97,30
Preußische Konsols 3$^{1}/_{2}$ % abg.	96,75	97,20
Deutsche Reichsanleihe 3 %	88,80	89,—
Deutsche Reichsanleihe 3$^{1}/_{2}$ %	97,20	97,60
Westpr. Pfandbriefe 3 % neul. II	86,30	86,30
Westpr. Pfandbriefe 3$^{1}/_{2}$ % neul. II.	94,30	94,40
Posener Pfandbriefe 3$^{1}/_{2}$ %	95,30	95,40
Posener Pfandbriefe 4 %	101,10	101,10
Polnische Pfandbriefe 4$^{1}/_{2}$ %	98,75	97,90
Türkische 1 % Anleihe C	26,—	26,25
Italienische Rente 4 %	93,10	93,50
Rumänische Rente von 1894 4 %	82,75	83,—
Diskonto-Kommandit-Anleihe	199,—	192,80
Harpener Bergwerks-Aktien	201,30	203,20
Norddeutsche Kredit-Anstalt-Aktien	124,10	124,40
Thorner Stadtanleihe 3$^{1}/_{2}$ %	97,—	97,—
Weizen: Loco in New-York	74$^{3}/_{4}$	73$^{7}/_{8}$
Spiritus: 50er loco	—,—	—,—
Spiritus: 70er loco	47,60	47,60

Reichsbank-Diskont 6 %.

Lombard-Zinsfuß 7 %. — Privat-Diskont 5$^{3}/_{4}$ %.

Zucker ist ein Nahrungsmittel.

Sonnabend, den 16. Dezember,
Nachmittags $4^1/_2$ Uhr
findet von Seiten der Schülerinnen der **Küntzel**'schen Privat-Mädchenschule in der Aula der Knaben-Mittelschule eine
Weihnachtsaufführung
zum Besten einer Bescheerung für arme Leute statt.
Eintrittspreis 50 Pf., Kinder die Hälfte. — Textbücher sind für 25 Pf. an der Kasse erhältlich.

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt über die von uns in diesem Jahre an unsere Abonnenten zum Vorzugspreise von Mk. 3,— verausgabten
Weihnachtsprämien
bei, auf welchen wir ganz besonders aufmerksam machen.
Die Expedition.

Kirchliche Nachrichten.
Freitag, den 15. December 1899.
Evang. luth. Kirche.
Abends $6^1/_2$ Uhr: Abendstunde.

Evang. Schule zu Czernewitz.
Abends 7 Uhr: Adventsstunde.
Herr Pfarrer Endemann.

Synagogale Nachrichten.
Freitag Abendandacht $3^3/_4$ Uhr.

Zwei Blätter.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.